



Wilhelm von Chézy

Kalendergeschichten

# **Kalendergeschichten.**

von  
**Wilhelm von Chézy.**

---

**Fliegende Blätter**  
**VII. Band.**  
**Nro. 150; 151;**  
**1848.**

# **Inhaltsverzeichnis**

## **Kalendergeschichten.**

Fliegende Blätter VII. Band. Nro. 150; 151; 1848.

Ehrenrettung.

Zwei Feinde in einer Falle.

## Erste Geschichte.

### Ehrenrettung.



**D**ie Gerechtigkeit wird für blind ausgegeben, weil sie eine Augenbinde trägt; sie ist aber eben so wenig blind, als der scheele [Scheel: schielend.] Schmuggel-Matteis drunten im Wassergäßchen. Der Mattheis sagt alleweil: Mein Aug' wird immer blöder, und die ganze Welt kommt

mir so überscheinig vor! Wenn er euch jedoch auf euern Kronthaler oder Gulden herausgibt und sich überzählt so überzählt er sich niemals zu seinem Nachtheil. Grade so ist die Gleichheit vor dem Gesetz eine hübsche Redensart, aber oft geht's damit, wie in jener großen Stadt; dem armen Handwerksburschen wird Abends auf der Strafe die Pfeife aus dem Mund weggenommen, und eben fährt eine Kutsche vorüber, der ein paar Läufer mit brennenden Fackeln vorleuchten. Das Rauchen ist verboten; vielleicht könnte unter dem Pfeifendeckel hervor ein Funke stieben und die Stadt anzünden. So eine

schöne Stadt kostet schweren Geld und wird nicht gar geschwind wieder aufgebaut. Aber die Windlichter, fragt ihr, von denen zollange Johanniskäfer abfliegen und brennende Pechklümpchen fallen, sind die nicht gefährlich? O, gewiß nicht, denn sonst wurde die erleuchtete Polizei der laternenreichen Stadt ein Einsehen thun! — So geth's heutzutage zu; in der guten alten Zeit wird's etwa besser gewesen sein. — Meint ihr? Ich will euch ein Stücklein aus selbiger Zeit vorpfeifen, so von hundert Jahren her, vielleicht etwas minder oder mehr. Die Leute trugen damals gewaltige Haarhauben, und ließen sich den eigenen Schädel rattenkahl scheeren, wie die Türken. Einen Schnauzbart führte Niemand, als wer mußte, nämlich der gemeine Soldat; da war der Bart kein Zeichen freisamer Mannhaftigkeit, wie bei uns, sondern eine Art Brandmahl oder wenigstens wie die rothen Striche, womit der Metzger seine Hämmel zeichnet. — — Der Wind trieb sein lustigen Spiel mit den drei klappernden Gerippen am Dreibein, und von der Radfelge grinste der halbentfleichte Kopf des Straßenräubers, als lauschte er beifällig dem Klippklapp der Feldglocke.[Feldglocke: Volksthümlicher Scherzname des Galgens.] Drinnen in der Stadt läutete dazu das Armensünderglöckchen, und sie führten einen hinaus, der trug ein weißen Gewand mit schwarzen Schleifen. Was hat der arme Schelm denn verbrochen? Einen Rathsherrn hat er über den Haufen gestochen. Es

ist eine eigene Geschichte. Meister Gottfried, der Schreiner hatte ein hübsches Weib, das für leichtfertig galt; vielleicht war etwas daran, doch der dicke Rathsherr Günther gefiel der Susanna so wenig, als einst der biblischen Susanna die zwei Ältesten gefallen haben. Mitglied aber, daß die Susel hie und da mit dem alternden Minnebold ein wenig ihren Scherz getrieben, wo er Ernst wachen wollte. Eines Tages wurde endlich der Rathsherr gar zu zudringlich, das Weib schrie um Hilfe, der Mann kam dazu, hatte zum Unglück etwas Spitziges in der Hand, und so war das Unglück fertig. Jetzt kostet's dem Schreiner seinen Kopf.»Alle Welt hat Bedauern mit dem braven Handwerksmann und seinen unmündigen Kindern, doch die blinde Gerechtigkeit kennt keine Rücksicht, in ihrer Schale wiegt das Erbarmen keines Sandkornes schwer, und wer Blut vergießt, dessen Blut muß fließen. Da liegt der Stab zerbrochen am Boden, fort mit dem Mörder, fort zum Rabenstein — Zur selben Frist



sprengten zwei Reiter in vollem Rennen auf der Heerstraße vom herzoglichen Lustschloß gegen die Stadt zu. Der Ostwind trocknete die Lungen der Eilenden und, daß Roß und Mann schier den Athem verloren. Der aufwirbelnde Staub gab den Lechzenden dieselbe Erquickung, wie einer, welcher derer Hungernden Steine für Brod bietet, nur mit dem Unterschied, daß der

Hungrige die Steine wenigstens nicht zu beißen braucht, die Reiter aber den Staub wohl oder übel schlucken mußten. Dennoch ließen sie sich nicht aufhalten. Warum die Eile? Brachten sie etwa die Begnadigung des armen Sünders? Schier sah's danach aus, die Reiter waren ein Jagdjunker des Herzogs und ein Reitknecht; doch trog der Schein, denn der grüne Junker führte kein weißes Tuch zum Winken in der Tasche, sondern einen Eilbrief des hohen Herrn an den Landjägermeister in wichtigen Jagdangelegenheiten, auch hatte er zum Begnadigen früher aufstehen müssen. Des Dieners Roß stürzte, Junker Hartwig sprengte weiter, ohne sich drum zu kümmern. Sagen konnte er ohnehin nichts dazu, weil ihm die Zunge am Gaumen klebte. Die Stadt war noch so weit, die Sonne brannte immer heißer und am Wege winkte kein Wirthshaus. Doch, etwas dergleichen war zu finden. Unfern des Rabensteins stand eine armselige Schenke. Als Hartwig die Stelle erreichte, war die Hinrichtung bereite seit geraumer Weile vollzogen, hatte sich die Volksmenge ziemlich verlaufen. In der Schenke ging's bunt und lustig zu, doch vor der Thüre saß nur ein einziger Gast, ein junger Bursch gemeinen Standes, neben sich auf der Bank den frischgefüllten Krug. Hartwig zog die Zügel an. Todesbleich trotz der Hitze, flüsterte er kaum vernehmbar: »Einen Trunk, sonst stürz' ich.« Das Wanken den blassen Reiters schien die Prophezeiung zur Stelle wahr machen zu wollen. So

besann der Bursch sich nicht erst, sondern reichte dem Verlechzten seinen Krug, und sprach dazu: »Gesegn' es Gott.« Hartwig trank, Lippe und Nase im Schaum begraben, und ließ nicht ab, bis der Krug leer war, worauf es ihm erst noch vorkam, als hätt' er einen Tropfen auf einem heißen Stein verdampfen lassen. Doch fühlte er sich gestärkt und griff in die Tasche, um den Labetrunk mit einem Trinkgeld zu vergelten. Da öffnete ein Jägerbursch das Fenster und rief hinaus: »Der Herr Graf Hartwig ist nicht so stolz, wie ihn die Laute verschreien, er trinkt sogar mit dem Schindersknecht.« — »Schindersknecht?« stammelte Hartwig, auf seinen Wohlthäter deutend: »Der da?« — »Der da,« bestätigte der Jäger schadenfroh: »des Freimanns Knecht, der gefallenes Vieh abdeckt, unter den Unehrliehen der Unehrliehste.« Bevor der Waidgeselle ausgeredet, hatte Junker schon das Faustrohr aus der Halfter gerissen, den Hahn gespannt und losgedrückt. Knall und Fall sank der Abdecker nieder, kunstgerecht durchs Herz geschossen und mausetodt. Recht war ihm geschehen; er hätte den Durstigen lieber sollen vom Roß stürzen lassen, als mit unehrlicher Hand ihn erquicken. Die Schmach, welche er so freventlich dem Junker zugefügt, war mit dem Verlust des Lebens noch viel zu milde gebüßt. Hartwig ritt unangefochten seines



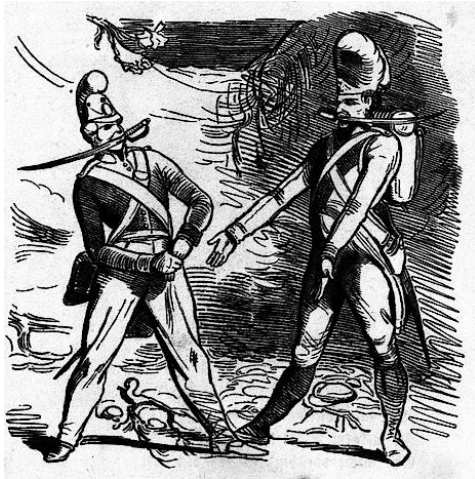


Weges, und wenn er später zur Rechenschaft gezogen ward, so geschah's nur darum, um ihm ausdrücklich Recht zu geben. Der Junker sollte und mußte den Freiknecht erschießen der aus Menschenliebe nur sich übereilt; doch daß der Bürger den Ratsherrn umgebracht, der ihn böswillig entehren wollte, das heischte unnachsichtlich strenge Strafe.

---

## Zweite Geschichte.

### Zwei Feinde in einer Falle.



**K**rieg war im Land, eine geringfügige Fehde nur, doch für die Heimbürger just so schlimm, als ob die ganze Welt in Flammen stünde. Die Leute wandten sich schier an keinen Heiligen mehr, als ein den Bartholomäus, der da weiß, wie's thut, so einer geschunden wird. Es ist schon lange her, des merkt ihr daraus, das vom Beten die Rede. Unsere Verfahren waren frömmer wie wir; im übrigen trugen die Menschen damals noch Affenschwänze, die grad nur ein Bisschen höher hingen, als bei den Affen, und die Länder schienen blos um der Fürsten willen da. Der Fürst war die Urquelle aller Weisheit und Gerechtigkeit, und das deutsche Vaterland besaß einen größern Vorrath von solchen Urquellen, als von Gesundbrunnen. Heutzutag ists umgekehrt , und schon darum gut, weil die Heilquellen miteinander keinen Krieg führen können, als höchstens in den Zeitungen.

Links brannte ein Dorf, rechts flackerte ein Schloß, vorn lag ein Weiler in Schutt und Asche, hinten dampfte noch ein Maierhof. Rosseshufen zerstampften Wiese und Ackerfeld. Fußvolk, Reiterei und Stückgeschwader waren hart aneinander. Die Karrenbüchsen brüllte, das kleine Gewehr knallte und knatterte, das blanke Eisen klirrte. Am tollsten ging es in einem kleinen Gehölz auf dem Flügel zu; um zu sagen, ob's der rechte oder linke Flügel war, müßte ich Partei nehmen. Weißröckige Grenadiere und Füsiliere in blauen Röcken machten sich dort die ausgesuchtesten Grobheiten mit Schießen, Hauen und Stechen. Wenn sie sich in Güte hätten vertragen wollen, wäre für beide Parteien Platz genug dagewesen, doch jede wollte eben das Gehölz für sich allein haben. Mitten drin im Forst, auf der Höhe einen Abhanges, kamen ihrer zwei besonders in's Handgemenge, rüstige junge Kerls, beide gleich stark und gewandt. Sie gingen so hitzig aufeinander los, daß sie sich gegenseitig unterliefen, um den Leib packten und mitsammen den Abhang hinnuterkollerten. Drunten alter kam's ihnen mit einemmal vor, als ob der Boden sie verschlänge, und es war auch so etwas dergleichen. Durch die Decke von Reisig fielen sie in eine tiefe Wolfsgrube, und da sie im ersten Schrecken sich losgelassen hatten und von einander gefahren waren, standen sie sich gegenüber, und zückten die Seitenwehr, um den Kampf zu erneuen. »Kerl, du mußt sterben,« schrie der eine. »Kerl, es ist

dein Letztes,« drohte der andere. Es muß schauerlich ausgesehen haben, wie die zwei in der engen Grube sich gegenüberstanden, den Säbel in der Faust, das schnurrbärtige Angesicht grimmig verzerrt, die Augen roth vor Wuth. Jeder wartete, daß der andre den ersten Hieb führe, und je länger es dauerte, um so weniger konnte sich einer entschließen, aus der Vertheidigungsstellung zum Angriff überzugehen. Dennoch steigerte jeder Augenblick die Peinlichkeit der Lage, bis endlich der Weißrock ausrief: »Kerl, fall' aus.« »Dem Grenadier die Ehre,« antwortete der.

»Wir müssen also drum losen,« begann der erste wieder. »Meinetwegen,« antwortete der andere: »sag' nur wie?« Der Grenadier besann sich. »Ich habe Würfel im Sack,« sagte er. »Richtige?« »Versteht sich. Du kannst nach Belieben halten oder werfen. Die Antwort befriedigte den Blauen, weil der Feind mit sogenannten Glücksknochen kein solches Anerbieten hätte machen können; darum sprach er: »Waffenstillstand.« »Auf Soldatenwort, eine Viertelstunde lang, entgegnete der Weiße, und fügte mit erhöhter Stimme hinzu: »steckt ein d' Weehr!« Eins, zwei, drei! Klirrten die Säbel in die Scheiden, die Soldaten reichten sich die Hände, um den Waffenstillstand zu besiegeln, und der Weiße fragte: »Kamerad, wo bist du her?« »Von Ehingen. Und du?« »Ich bin von Ulm,« beschied der Grenadier: »und schreibe mich zum Geschlecht Oechsle.«

Der Ehinger hieß Löffler, und war ein Vetter zum Oechsle. Es ist nämlich zu wissen: wenn zwei Schwaben in der Fremde zusammentreffen, so fragen sie so lange an einander herum, bis sie die ganze Freundschaft wissen und da fügt sich's denn gewöhnlich, daß sie ein jeder zu des andern Freundschaft gehören ; wer ein rechter Schwab ist, hat wenigstens einen weitlosen Vetter zu Kirchheim unter Teck sitzen, wenn er nirgends sonst einen Verwandten weiß, und die Kirchheimer sind allesamt Gevattersleute. Der Weiße und der Blaue waren übrigens viel näher befreundete ihre Großväter, ein mütterlicher und ein väterlicher, stammten von einem gemeinschaftlichen Großvater aus Bopsingen her. »Da sind wir ja ganz nahe Freunde,« rief Oechsle. »So zu sagen Geschwistrigkind,« bestätigte Löffler und fügte hinzu: »wie Schade, daß wir uns die Hälse brechen müssen.« »So sag' ich auch,« seufzte der Grenadier, um gleich darauf mit trutzigem Gesicht auszurufen: »doch Eid und Pflicht vor allem.« »Ja, vor allem Eid und Pflicht, einer von uns muß auf dem Platze bleiben.«

»Nur Einer?« fragte der Grenadier: »ich denke alle zwei, der eine todt, der andere lebendig, vielleicht verwundet und langsam dahinschmachtend. Horch, Vetter, wenn der Fahneneid nicht wäre, so möcht' ich sagen: schlag mich in Gottes Namen todt, denn wenn du als Leichnam neben mir liegst in dem verdammten Loch, so bringt mich das Grausen um.«

Der Füsilier wurde nachdenklich. Langsam sprach er vor sich hin: »Vor einem frischen Leichnam hätt' ich eigentlich keine Scheu, doch wer weiß, wie lang es dauert, bis ich erlöst werde? Das Wetter ist heiß; bevor zwölf Stunden vergehen, fängt der Todte übel zu riechen an, und ich ersticke im Moderduft. Ja, und kämen Leute, mich zu erretten, so könnten das just des Weißen Kameraden sein ; den Todten sehen und mir den Garaus machen, das wäre dann Eine und Zwei . . . « —

»Ich habs,« schrie der Grenadier, den andern unterbrechend: »was dir gilt, gilt auch mir. Weißt du, wie wir's machen? Kommen die Blauen, so geh' ich zu den Blauen über ; kommen die Weißen, so wirst du mein Kamerad. Wir sind Blutsfreunde und wollen zusammenhalten in Noth und Tod. Schlag' ein Bruderherz. »Topp, es gilt,« antwortete der Vetter aus Ehingen. — —

Unser Herrgott wird ein Einsehen thun, und die deutschen Brüder auch so in eine Wolfsfalle werfen, damit sie in gemeinsamen Ungemach einig werden. Wenn wir als treue Kameraden nur einer Fahne folgen, so wird es etwa einerlei sein, ob der deutsche Adler über den Häuptern die Krone oder die rothe Mütze trägt, und auf der Brust ein Schildlein, roth mit weißem Querstreifen, oder mit den bayrischen Wecken, oder schwarz und weiß geviert, oder auch ohne besonderen Wappen. Sie Hauptsache ist, daß es unter dem Schilde heiße: »Alle

Herzen und *ein* Schlag!«

– E n d e –